

Rotkreuz-Chronik

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **26 (1918)**

Heft 6

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-546154>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

überwiegende Fleischgenuß ist namentlich von den Vegetariern bezichtigt worden. Diese Anklage zu widerlegen, hielt aber nicht schwer, gibt es doch ganze Völkerstämme, wir denken da namentlich an Indien, die ihr ganzes Leben lang nie Fleisch essen und doch ebensohäufig an Krebs erkranken, wie zum Beispiel der viel Fleisch genießende Engländer. Neuerdings wurde von durchaus wissenschaftlicher Seite behauptet, daß der Genuß von schwefelhaltigen Substanzen das Auftreten des Krebses ver-

hindere, und es wurde deshalb der Genuß von Zwiebeln sehr empfohlen. Ob dem so ist, entzieht sich unserer Beobachtung.

Wenn schließlich hie und da behauptet wird, die Krebskrankheit sei in letzter Zeit häufiger geworden, so möchten wir das stark bezweifeln. Früher ist gar mancher Krebs nicht als solcher erkannt worden, der heute dank der fortgeschrittenen Wissenschaft schon früh erkannt werden kann. J.

Rotkreuz-Chronik.

Unsere Leser sind in letzter Zeit wiederholt durch unsere Sammelgeister aus ihrer Ruhe gestört worden und sie werden sich wohl gefragt haben, wozu sie eigentlich immer wieder in die so oft und für so mannigfaltige Dinge in Anspruch genommene Tasche greifen mußten. Sie werden das am besten erkennen, wenn wir ihnen ein Bild geben von der Wäscheversorgung bedürftiger Wehrmänner, wie sie sich nur im vergangenen kurzen Monat Februar gestaltet hat. Hier kommt die wachsende Bedürftigkeit der breiten Bevölkerungsschichten so recht zum Ausdruck, und es ist nicht auszudenken, wie viel bei gleich schlechten Verhältnissen zu der Zeit hätte gespendet werden müssen, als unsere ganze Armee zum Grenzschutz aufgeboten war. Im vergangenen Februar sind an bedürftige Truppen abgegeben worden:

Hemden	1315
Socken	1461
Unterhosen	874
Leibbinden	164
Taschentücher	585
Handtücher	170
Pulswärmer	206
Pantoffeln	51
Hosenträger	14

dazu noch eine ganze Menge von Krankenhaushausmaterial.

Der Wert der oben angegebenen Wäschestücke beträgt allein die Summe von 17,820 Franken.

Dabei ist zu bemerken, daß nach höherer Weisung die Wäscheversorgung von Tuberkulösen in Sanatorien und andern Krankenhäusern, in Militär- oder öffentlichen Spitälern, andern Instanzen überbunden worden ist, so daß wir eigentlich nur für gesunde Soldaten zu sorgen haben. Allerdings erfüllen wir hiermit eine sehr wichtige Pflicht der Hygiene, indem wir dadurch eine sicher große Zahl von Erkrankungen verhüten, und das dürfen wir mit gutem Gewissen ächte Rotkreuz-Arbeit nennen.

Die Beschaffung der Wäsche wird aber auch immer schwerer und die Stoffe sind nur mit schwerem Gelde zu kaufen. Höher sind auch die Löhne, die wir der arbeitssuchenden Bevölkerung durch Zuweisung der Anfertigung von Hemden und Socken gerne ausrichten, weil wir damit wenigstens zum kleinen Teil der allgemeinen Not steuern können.

Das alles hätten wir ohne die wohlwollende Mitwirkung unseres ganzen Schweizervolkes nie und niemals ausführen können, und wir anerkennen mit aufrichtigem Dankgefühl den bewährten Wohltätigkeits Sinn unserer schweizerischen Bevölkerung. Und wenn

wir immer wieder mit neuen Bitten an dieselbe gelangen, so mögen die Betroffenen sich sagen, daß sie ein gutes Werk tun und die Ueberzeugung mitnehmen, daß wir strenge für eine gerechte Verwendung ihrer Gelder und für eine gerechte Verteilung der von uns dar-

aus gekauften Gaben sorgen. Sie mögen sich auch sagen, daß wir nur halbes Werk getan hätten, wenn wir jetzt mit unsern Spenden an bedürftige Soldaten aufhören wollten, und daß auch wir in den edlen Werken der Humanität „durchhalten“ müssen. J.

Samariterweien.

Feldübung ~ Alarmübung.

Von Gottfried Nieder, Bern.

Im Berichte über die Jahresversammlung des Samaritervereins B. in letzter Nummer dieser Zeitschrift steht zu lesen, daß sich eine längere Diskussion entspann über die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit der Feldübungen, und man scheint der Ansicht zu sein, daß an den Platz der Feldübung die Alarmübung treten sollte. Da am Schlusse des erwähnten Berichtes der Wunsch ausgedrückt wird, es möchten sich hierüber kompetentere Leute äußern, möchte ich, ohne mich etwa für kompetent zu halten, in einigen Zeilen meine persönliche Ansicht äußern. Vielleicht würden auch weitere Hilfslehrer sich zum Worte melden und damit der Stein ins Rollen kommen, und man würde wieder durch gegenseitige Äußerungen etwas lernen. Es sollte zu diesem Zwecke unsere Zeitschrift etwas mehr in Anspruch genommen werden, als dies bis dahin der Fall war.

Unsere Samariter werden ja genau wissen, was wir unter einer Feld- und was unter einer Alarmübung verstehen. Bei ersterer haben wir sofort eine größere Anzahl Samariterinnen und Samariter beisammen, die wir in die verschiedenen Gruppen (Polizei, Rettung, Notverbandplatz, Transport, Notspital, Verpflegung usw.) teilen, und alle sofort an die Arbeit schicken können. Offen gestanden, gewiß nicht sehr der Wirklichkeit entsprechend: (Ganz richtig! Die Red.) denn da würden kaum sofort nach einer Katastrophe, nach einem

Massenunfall 60 bis 70 oder gar 100 und mehr Samariter in Reih und Glied antreten, um zur Arbeit eingeteilt zu werden.

Bei der Alarmübung werden schon ganz kurze Zeit nach Ausgang der Aufgebote vielleicht 2 oder 3 der nächsten Samariter auf dem Platze sein, weitere solche werden in engeren oder weiteren, auf alle Fälle unregelmäßigen Zeitabständen, auf der „Unglücksstätte“ eintreffen. Sache des Leitenden ist es nun, über diese nach und nach eintreffenden Kräfte in richtiger Weise zu disponieren, so daß jeweilen die nötigsten, die wichtigsten Hilfeleistungen, so schnell als möglich gebracht werden, während Arbeiten weniger dringender Natur auf später eintreffende Hilfe verspart werden müssen. Wir erkennen sofort, die Alarmübung kommt der Wirklichkeit, den Verhältnissen, mit denen wir im Ernstfalle zu rechnen haben, viel näher als die Feldübung.

Sollen wir nun die Feldübung aus unserm Programm ausmerzen? Keineswegs!

Ohne Samariterkurs keine Samariter; ohne unsere Übungen keine richtige Hilfeleistung im Einzelunfall, und ohne Feldübung keine richtige Alarmübung und noch weniger richtige Organisation der Massenhilfe im Ernstfalle. Ich meinerseits betrachte die Feldübung als absolut notwendige Zwischenstufe zwischen unsern gewöhnlichen Vereinsübungen, in denen wir uns eigentlich mehr nur für zweckmäßige Hilfeleistungen im Einzelunfall ausbilden, und